



A Lab of One's Own – Chancengerechte Karrierewege in der Max-Planck-Gesellschaft

Rede des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft

Professor Dr. Patrick Cramer

Beim Symposium zum 20jährigen Bestehen der Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung

13.09.2024

Harnack-Haus, Berlin

– Es gilt das gesprochene Wort –

Im Oktober 1928 stellte eine gewisse Virginia Woolf in einem Vortrag in Cambridge diese Frage: Welche Bedingungen brauchen Frauen, damit sie literarische Texte schreiben können? Schließlich waren Frauen auch in der Literatur unterrepräsentiert. Woolfs Antwort ist legendär geworden: „a woman must have money and a room of her own“.

Verehrte Festversammlung,

nun stehe ich hier nicht als Schriftsteller, sondern als Molekularbiologe. Und doch beschäftigt mich eine ganz ähnliche Frage wie Woolf: Welche Bedingungen braucht es, um exzellente Forschung zu betreiben?

Liebe Frau Nüsslein-Volhard,

dass Sie sich viele Jahre vor der Verleihung des Nobelpreises für die Max-Planck-Gesellschaft entschieden haben, mag darauf hindeuten, dass wir eine vernünftige Antwort auf diese Frage gefunden haben. Sie lautet, kurzgefasst: Wir geben herausragenden Persönlichkeiten Freiheit, Ressourcen und Vertrauen – und dann lassen wir sie einfach mal machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wie sie alle wissen, ist Frau Nüsslein-Volhard nicht die einzige Preisträgerin, mit der wir uns schmücken dürfen. Seit ihrer Auszeichnung im Jahr 1995 haben weitere neun Personen aus der Max-Planck-Gesellschaft einen Nobelpreis erhalten. Acht Männer – und eine Frau.

Anstatt der Schwedischen Akademie die Schuld für dieses Ungleichgewicht in die Schuhe zu schieben, nehmen wir uns selbst in die Verantwortung. Im Jahr 2021 hatten nur 18% unserer Abteilungen



eine weibliche Direktorin. Deshalb hat sich die Max-Planck-Gesellschaft eine Selbstverpflichtung auferlegt: Bis 2030 wollen wir auf 28% kommen. Und der Trend ist gut. Im letzten Jahr konnten wir 14 Berufungen durchführen, davon neun Direktorinnen, acht hatten keinen deutschen Pass. Wir werden also nicht nur jünger, sondern auch weiblicher und internationaler. Wie aber machen wir diese Entwicklung nachhaltig?

Lassen Sie mich dazu noch zwei Zahlen nennen: 43% von unseren Promovierenden sind Frauen. Aber unter den Postdocs sind es nur noch 34%. Das heißt: Frauen schlagen fast so häufig eine wissenschaftliche Laufbahn ein wie Männer – aber sie entscheiden sich dann oft dazu, diesen Weg nicht weiter zu verfolgen. So exzellent scheinen unsere Bedingungen für die Forschung wohl doch nicht zu sein, jedenfalls nicht für Frauen.

Wie Virginia Woolf sollte ich also die Frage geschlechtsspezifisch formulieren: Was braucht es, damit Frauen exzellente Forschung betreiben können? Meine Antwort unterscheidet sich nicht so sehr von der, die Woolf gegeben hat: Geld und einen eigenen Raum. Lassen Sie mich das erklären.

Geld bedeutet Planungssicherheit, und die müssen wir verbessern. Deshalb entwickeln wir ein neues Postdoc-Programm: Postdocs sollen eine Mindestvertragslaufzeit erhalten, eine zweite Mentorin oder einen zweiten Mentor und einen verbindlichen Karriere-Workshop, mit dem die Weichen früh gestellt werden. Indem wir die Rahmenbedingungen für Postdocs verbessern, halten wir auch die besten Wissenschaftlerinnen in der Forschung.

Und was ist mit dem eigenen Raum? Nach einer erfolgreichen Postdoc-Phase schließt sich wissenschaftliche Unabhängigkeit an, die eigene Arbeitsgruppe, das eigene Labor. Dabei dürfen wir Frauen nicht verlieren, wenn wir später Direktorinnen berufen wollen. Schon mein Vorgänger hat dazu auf Vorschlag der damaligen Vizepräsidentin Friederici das Lise-Meitner-Exzellenzprogramm eingeführt. Es ist ein Tenure-Track-Programm, das nach positiver Evaluation zu einer permanenten W2-Stelle mit Gruppenausstattung führt.

Mit dem Lise-Meitner-Programm halten wir herausragende Forscherinnen in der Wissenschaft, bis ein weiterer Ruf erfolgt. Inzwischen wurden aus dem Programm mehrere Direktorinnen berufen. Das Programm bauen wir rasch aus. Wir haben die Stellenzahl verdreifacht und bezahlen die Ausstattung dauerhaft mit zentralen Mitteln. Mittlerweile beträgt der Anteil von Wissenschaftlerinnen auf W2-Stellen immerhin 42%. So können wir den Tenure-Track bald für alle Geschlechter anbieten. Mein Ziel: Chancengerechtigkeit ins System einbauen.

Dabei geht es um viel mehr als nur Zahlen. Es geht vor allem auch um Kultur. Und es geht um etwas, das schon Virginia Woolf benennt: Vorbilder. Um das Schreiben in Erwägung zu ziehen – und um



selbstbewusst einen eigenen Stil zu entwickeln – müssen Frauen andere Frauen schreiben sehen, sagt Woolf.

Sehr geehrte Frau Dr. Merkel,

als vor 3 Jahren die letzte Bundestagswahl anstand, veröffentlichte die taz eine Frage von Jonne, 7 Jahre alt: „Kann auch ein Mann Bundeskanzlerin werden?“ Die Pointe ist klar: Was wir sehen, womit wir aufwachsen, das prägt unsere Wahrnehmung. Und zwar unabhängig davon, ob wir selbst Frauen oder Männer sind. Ich erinnere mich genau, wie ich in den 1990er Jahren als Student im Hörsaal der Alten Universität von Heidelberg saß, um einen Vortrag von Ihnen, liebe Frau Nüsslein-Volhard, zu hören. Sicher waren sie ein wichtiges Vorbild für meine Kommilitoninnen. Aber eben auch für mich.

Liebe Frau Nüsslein-Volhard,

mit ihrer Stiftung tragen Sie nun schon seit 20 Jahren dazu bei, weibliche Talente in der Wissenschaft zu unterstützen. Ihr Ansatz ist genauso simpel und gut wie die legendäre Antwort von Woolf: Begabte Wissenschaftlerinnen mit Kindern erhalten Geld, um Unterstützung in Haushalt und Kinderbetreuung zu bekommen. Und so erhalten sie den Raum, sich erfolgreich zu entwickeln. Wenn ich mich umsehe, dann blicke ich in viele glückliche Gesichter. Das ist auch Ihr Verdienst, liebe Frau Nüsslein-Volhard. Danke für Ihr Engagement und weiter alles Gute für Sie persönlich und ihre Stiftung!